

Laibacher SCHULZEITUNG.

Organ des krainischen Landes-Lehrervereins.

Erscheint
am 10. und 25. jedes Monats.

Vereinsmitglieder
erhalten das Blatt gratis.

Sechster Jahrgang.

Pränumerazionspreise: Für Laibach: Ganzjähr. fl. 2.60, halbjähr. fl. 1.40. — Mit der Post: Ganzjähr. fl. 2.80, halbjähr. fl. 1.50.
Expedition: Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Bahnhofgasse Nr. 15. Inserate werden billigst berechnet. Schriften und Werke zur Rezension werden franko erbeten.

Ein gefährlicher Antagonismus.

Es ist traurig, konstatieren zu müssen, dass in der letzten Zeit, namentlich in Niederösterreich, in einigen Kreisen eine Art Antagonismus und eine gewisse gereizte Stimmung gegen den raschen Aufschwung des Schulwesens — der Volks- und Bürgerschulen — wahrzunehmen ist; diese feindliche Strömung fand sogar in einigen politischen und pädagogischen Zeitungen lebhaften Ausdruck. Dieses schon lange im geheimen künstlich vorbereitete Entgegenstreben scheint nun in einer Art und Weise völlig zum Durchbruch gelangt zu sein, die unsern Bestrebungen und schwer erkämpften Errungenschaften mehr oder weniger gefährlich werden könnte. Dazu müssen wir noch das Bedauern aussprechen, dass sogar einige Lehrer von dem Pfade ihrer Berufstätigkeit und ihren Pflichten abgewichen und, die strebsamen Elemente in der Lehrerschaft perhorreszierend, in den Kreis der Antagonisten getreten sind; es gereicht ihnen dies gewiss nicht zur Ehre, so sehr sie auch wähnen, in ihnen sei der Lehrerstand auf das beste und vorteilhafteste repräsentiert. Uebrigens sei gleich hier bemerkt, dass diese Widersacher uns weniger unwillkommen sind, als jene, die den Bürgerschulen ihren Oberbau streitig machen und uns hiemit materiell und intellektuell hintansetzen wollen. Aus diesen angeführten Gründen suchen die Antagonisten dieser Kategorie nach allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, um desto sicherer die Entfaltung des Volks- und Bürgerschulwesens hintanzuhalten. Und als in der letzten Zeit „die unleugbare Tatsache“, dass Schüler, die sich zum Eintritte in eine Mittelschule melden, in einem Grade und in einer Anzahl für unreif befunden werden, wie dies früher nicht im entferntesten der Fall gewesen, auf die Tagesordnung kam, so wurden diese „unleugbaren Tatsachen“ ein wol ersehntes Mittel, um wolgerüstet gegen die Volksschule und ihre Vertreter zu Felde zu ziehen. Da Fälle, dass die in eine Mittelschule eintretenden Schüler nicht gehörig vorbereitet sind, hie und da auftreten, so wollen wir die etwaigen Ursachen, für die aber nicht die prinzipielle Einrichtung der modernen Volksschule verantwortlich ist, Revue passieren lassen und folgende Fragen beantworten: Beruht diese Erscheinung etwa in den Lehrplänen und Lehrzielen, die gegenwärtig für die Volksschulen bestimmt sind? Sind vielleicht die Gründe in der Leistungsfähigkeit und hiemit in der mangelhaften pädagogischen Vorbildung einiger Lehrer zu suchen? Oder tragen vielleicht unsere Ankläger selbst einen wesentlichen Anteil der Schuld an den schlechten Erfolgen in den untersten Klassen einer Mittelschule?

Die erste Frage beantworten wir mit aller Entschiedenheit mit nein, denn wenn wir die gegenwärtigen Lehrpläne mit jenen, die ehemals für die Hauptschulen gegolten

haben, vergleichen, so klärt sich diese befremdende Erscheinung des Ungereimten dahin, dass sowol der innere als der äussere Charakter der Volksschule legislativ ein ganz anderer geworden ist, hiermit auch ihr Lehrziel und ihre Lehrpläne. Welche Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit in den neuen, welche Beschränktheit in den alten! Welche Allgemeinheit dieses Instituts jetzt, und welche pedantische Einseitigkeit teilweise früher! Während jetzt der Lehrer zwar eine grössere Anzahl von Gegenständen einer grössern Anzahl von Schülern zu vermitteln hat, war es früher seine Aufgabe, nur in wenigen Gegenständen den Unterricht zu erteilen, und trotz dieser Tatsache waren die Schüler oft schlecht für die Mittelschule vorbereitet. Gegenwärtig wird in der Volksschule gelehrt und gelernt, was im Leben jedermann ohne Unterschied des Standes und der Geburt verwerten kann und was in einem zivilisierten Staate jedem Einzelnen und dem Ganzen zum Heile gereicht. Das Lehrziel und die Lehrpläne sind also nicht nur nicht schlechter geworden, sondern sie haben nach vielen und vielen schweren Kämpfen jenen sichern Halt und jene Kraft, die man mit Fug und Recht als *modus vivendi* für ein allseitig verzweigtes Volksschulwesen bezeichnen kann, erreicht. Sobald unsere Volksschule ihre Schüler mit den auffallendsten Erscheinungen und mit den einfachsten Naturgesetzen vertraut gemacht, das kindliche Gemüt von Vorurteilen und Aberglauben befreit, ihnen die notwendigen Kenntnisse, mittelst deren sie sich selbst fortbilden und das Erlernte beim Gewerbe und Landbau verwerten können, an die Hand gegeben hat, so schliesst sie ab, wird selbständig und verliert somit den Charakter einer Vorbereitungsschule. Noch deutlicher tritt diese Selbständigkeit in der gehobenen Volksschule, in der Bürgerschule hervor, die sich aber vom Unterbau einer Mittelschule wesentlich dadurch unterscheidet, dass diese ihr Schülerkontingent für die Hochschule, jene dagegen unmittelbar für das praktische Leben erzieht, und hat mit der erstern nur in methodischer Beziehung, nicht aber im Lehrziele eine gewisse Analogie. Wir glauben hiemit bewiesen zu haben, dass nicht die Konstitution und das Ziel unserer Volksschule der Grund der etwaigen schlechten Erfolge bei den Aufnahmsprüfungen, was unsere Antagonisten mit grosser Animosität behauptet wissen wollen, ist, sondern derselbe wird viel leichter in anderen, qualitativ verschiedenen Faktoren zu finden sein. Die Anlage der Volksschullehrpläne ist immerhin eine gute zu nennen, wenn auch denselben hie und da eine gewisse Klarheit und Bestimmtheit mangelt.

Bei der Beantwortung der zweiten Frage, die Leistungsfähigkeit und die pädagogisch-didaktische Vorbildung einiger Lehrer betreffend, müssen wir leider gestehen, dass sich im ernstesten und würdevollen Lehrstande viele Zerrbilder, die keineswegs die Würde und das Ansehen der Lehrerwelt repräsentieren, einfinden und in der Regel mehr verderben als nützen; viele sehr traurige Fälle dienen uns zum Beleg des Gesagten, und sogar unser enges Heimatland macht hierin keine Ausnahme. Diese überall wahrnehmbare und auf unsere Schulzustände kein günstiges Licht werfende Erscheinung rührt aus der zu geringen Rigorosität bei den etwaigen Zulassungen zu den Volks- und Bürgerschulprüfungen und teilweise auch zu den Lehrerbildungsanstalten. Der § 7 der ministeriellen Verordnung vom 5. April 1872 erscheint uns daher etwas bedenklich, wenn es in Alinea c lautet: „Inwiefern aus besondern Gründen, ungeachtet einer Unvollständigkeit der Belege (eine kurze Darstellung der Lebensverhältnisse und des Bildungsganges, das an einer Lehrerbildungsanstalt erworbene Zeugnis der Reife und der Nachweis über eine mindestens zweijährige Verwendung im praktischen Schuldienste), eine Zulassung zur Prüfung erfolgen könne, bleibt der Entscheidung des Unterrichtsministers vorbehalten.“ Infolge dieser grossen Erleichterung drängen sich nun Individuen zum Lehrfache, die den Geist des jugendlichen Aufstrebens direkt oder indirekt schädigen, den Berufseifer der strebsamen Lehrer schwächen und die Achtung und Ehre des Lehrerberufes kompromittieren. Auch benimmt man durch diese gar zu weit greifende Ausnahme den vom Staate mit grossem Kostenaufwande

errichteten Lehrerbildungsanstalten den Boden, da man ja ohne eine solche Lehrer werden kann, wenn man nur die Erlaubnis dazu erhält — und das ist nicht selten. Somit erscheinen die Bildungsanstalten für Lehrer keine *conditio sine qua non* für den Lehrerstand, und der Lehrernachwuchs kann gesetzmässig über Nacht herbeigeschafft werden, wie Anno dazumal. Ein weiterer Kommentar über diesen Punkt kann sich der verehrte Lehrer selbst bilden. Wir können darob nicht umhin, zu bemerken, dass, so lange der Zutritt zur Lehrbefähigungsprüfung nicht auf diese oder jene Weise beschränkt wird, so lange der erste beste Gehilfe, herabgekommene Student und selbst andere Leute ohne weiteres zur Prüfung zugelassen werden, so lange nicht mit gleicher Strenge verfahren wird, — so lange werden unsere Widersacher genug Gründe finden, die Volksschule und ihre Lehrer zu verächtlichen und gering zu schätzen, und der gefährliche Antagonismus wird immer mehr und mehr um sich greifen und der Volksschule den Boden rauben. Es ist eine alte erprobte Tatsache, dass derjenige, der den Schuldienst nicht aus Beruf, d. h. nicht aus innerem Drange und reiner Begeisterung ergreift, der sich diesem nicht aus Freude und Liebe widmet und zu ihm erst dann seine Zuflucht nimmt, nachdem er bereits anderswo Schiffbruch erlitten und sein Lebensglück verfehlt, ihm nicht mit voller Anhänglichkeit, mit wahrer Liebe und Begeisterung und daher nicht mit Erfolg anhängen kann. Wie der Lehrer die Stätte seiner Wirksamkeit beurteilt, welche Bedeutung, welchen Zweck, welchen Geist er ihr beilegt, darnach ist auch seine eigene Berufstätigkeit. Leider ist man nicht aller Orten dieser einzig und allein richtigen Meinung; die bisherigen Wahrnehmungen bekräftigen diese Behauptung.

Der wichtigste Faktor in der Schule, wir können sagen: die Seele derselben, ist und bleibt der Lehrer; von ihm vorzüglich hängt der heilsame Einfluss dieser Bildungsstätte auf die Jugend ab; er allein ist im Stande, ein frisches Leben, ein inneres Gedeihen und wahre bildende Anregung den Schülern zu vermitteln; und alle Einrichtungen, Behörden, Gesetze, Inspektionen und Ueberwachungen stehen hinter der Persönlichkeit des Lehrers zurück, denn dieser beeinflusst die Jugend unmittelbar, jene nur mittelbar, wie gut sie auch sein mögen. Die Persönlichkeit des Jugendbildners ist also in der Schule sowol als in der Gemeinde von einer unüberschätzbaren Wichtigkeit, und man möge deshalb bei der Approbation und Wahl desselben nicht so *nonchalant* zu Werke gehen, wie es gar zu häufig geschieht, denn wir geraten sonst in jene alten guten Zeiten zurück, wo man verkommene Handwerker, abgetakelte Soldaten, missratene Kleriker, überhaupt Leute von zweifelhaftem Rufe als Lehrer für gut nahm und sie anstellte. Wenn nun Klagen über die etwaigen schlechten Erfolge der jetzigen Volksschule hie und da auftauchen, so sind dieselben teilweise auf diesen vorgeführten Umstand zurückzuführen, und der ist: die mangelhafte pädagogisch-didaktische Bildung jener Lehrer, die in der Schule als Dilettanten debütieren, so lange sich ihnen nicht eine bessere Erwerbsquelle eröffnet; wir haben derer zum Ueberdruss und Ueberfluss genug in unserer Mitte. Da gibt es nur ein Mittel: Erkenntnis des Uebels. Die achtenswerte grosse Mehrheit der Lehrerwelt muss Front machen gegen solches Lehrerproletariat, damit nicht die ganze Lehrerschaft für seine Verkehrtheiten sühnen müsse.

Endlich kommen wir zur dritten und letzten Frage und forschen nach, ob nicht unsere Ankläger ihr Scherflein selbst auch dazu beitragen, dass sie ihrer Aufgabe nicht gerecht werden können, und nicht immer und immer die unbefriedigende elementare Vorbildung der aufgenommenen Schüler. Mit welchen übertriebenen Ansichten über seinen Wert, sein Wissen, seine Stellung verlässt mancher die Hochschule. „Mit leisem Fusse“, so erzählt der bewährte Schulmann N. selbst, „um ja nicht den Boden der Alltäglichkeit und der gemeinen Wirklichkeit zu betreten und seine Gelahrtheit dabei einzubüssen, das Haupt umwallt mit langen lockigen Haaren, gegen die Wolken erhoben, als wenn er auch

diese mit der Macht seiner vermeintlichen Gelehrsamkeit beherrschen wollte, schreitet er einher, fühlt sich momentan als der weiseste der Weisen, und ist voll Abscheu und Enttäuschung, wenn ihm zugemutet wird, gleich einem Dorfschulmeister, der nach seiner Ansicht ein gar geringfügiges Ding ist, Schule zu halten, Kinder zu drillen, buchstabieren, lesen, deklinieren, konjugieren, zählen und multiplizieren zu lehren.“ Wie mit eiskaltem Wasser übergossen steht die Gelehrsamkeit da; aber die Schulmethodik? Ja diese scheinen unsere grossen Pädagogen nur für uns Schulmeister geschrieben zu haben, und daher dieser schöne *epitheton ornans*. Der Professor z. B. war wol nach vielen und vielen durchwachten Nächten fertig, aber der Lehrer, zumal der Schullehrer und Erzieher? Der muss sich erst mühsam den Weg zum Schulmeister bahnen; der andere aber glaubt oft, das, was er weiss, müsse er auch den Schülern mitteilen und von ihnen verlangen. So arbeiten einige in ihrem Gelehrtentum und Hochmutsdünkel weiter fort, ohne Rücksicht, ob sie die Schüler verstehen oder nicht, machen dabei geistreiche (?) Bemerkungen über verschiedene soziale und kirchliche Einrichtungen, ohne zu bedenken, dass sie dadurch vom Pfad ihrer Pflichten als Lehrer abweichen. Dabei bringen sie oft über die früheren Lehrer ungebührliche Aeusserungen in Gegenwart der Schüler zum Ausdruck, und wenn die mit dem Vorlesen und Vorlesen geplagte Jugend nicht in der Masse entspricht, wie sie es für notwendig finden, so muss wieder die Volksschule ihre Fehler und Unzukömmlichkeiten auf sich nehmen — oder sie schieben die schlechten Erfolge eines solchen hochtrabenden Unterrichtes auf die Talentlosigkeit und schwache intellektuelle Begabung der Kinder; und weiss der Schüler die eingelernte Lektion (die Partie, wie man dieselbe gewöhnlich bezeichnet) herzusagen, dann ist es lobenswert, vorzüglich oder gar ausgezeichnet; wo nicht, wehe dir! „die schlechte Klasse“ kommt mit ganzer Glorie in den Katalog, und der arme Knirps ist als ein unfähiges Geschöpf gebrandmarkt, auf Gnade und Ungnade. Und wozu auch erst viel Zeit mit dem Erklären und Ueben und den Versuchen, den Gegenstand dem Fassungsvermögen der Schüler nahe zu bringen? Wozu sich da mit den störrigen Schulbuben abmartern und Zeit vergeuden? Ja wol, bequem und leicht ist diese pädagogische Maxime; ist sie aber auch richtig? Auch hier gibt es nur ein Mittel: Erkenntnis des Uebels! und der Antagonismus zwischen Volks- und Mittelschule wird aufhören, und wir werden friedlich neben einander, jeder nach seinen Kräften und Vermögen, zu Nutz und Frommen der lieben Jugend arbeiten, ohne uns gegenseitig zu überschätzen und uns unsere Fehler und Schwächen vorzuwerfen. Vermeiden wir jedweden Zwiespalt, überbrücken wir jene so gemeinschädliche Kluft zwischen den Höhern und Niedern, zwischen den mehr Gelehrten und weniger Gelehrten, reichen wir uns brüderlich die Hand, bieten wir alle unsere Kräfte für das Ideal reiner Menschlichkeit, für die geistige Freiheit und für jenes patriotische Gefühl auf, welches die beste und die sicherste Stütze unseres grossen und teuren Vaterlandes Oesterreich sein kann, und die bösesten Dämonen des Fortschrittes werden verstummen, der Nationalhass wird sich legen, und auf diesem so geebneten Boden wird Humanität, allgemeine Menschenliebe und Toleranz mit einer anhaltenden, um sich greifenden Wirkung aufblühen!

Diese unsere unmassgeblichen Gedanken und frommen Wünsche mögen so in den Lehrer- als andern Kreisen, die für eine allseitige Bildung und Kulturentwicklung des österreichischen Volkes Aufmerksamkeit hegen und pflegen, einen fruchtbaren Boden und eine volle Würdigung finden!

P.

Die Klosterschulen.

Von Joh. Petkovšek.

Die Schulen der Jesuiten.

(Schluss.*)

Die bis jetzt vorgeführten Weckungsmittel der Aemulazion waren gewöhnlich und alltäglich; weit grossartiger und drastischer wirkten in dieser Beziehung die grossen Schaustellungen der öffentlichen Prüfungen und Preisverteilungen.

Alljährlich fanden an einem bestimmten Feiertage die Skripzionen und Examina für den Preis und das Aufsteigen statt. Beinahe einen ganzen Monat vorher sollten die Schüler in allen wichtigen Gegenständen sich fleissig üben, damit sie wol vorbereitet zum Examen traten; die öffentliche Preisverteilung, die mit aller möglichen Zusrüstung, unter Beteiligung einer zahlreichen Versammlung und bei Aufführung komischer Handlung gefeiert wurde, fand am Schlusse des Schuljahres, gewöhnlich im September statt. Die Namen der Sieger wurden öffentlich verkündigt; diese traten aus der Mitte hervor, und wurde jedem sein Prämium ehrenvoll überreicht. Die öffentlichen Aufführungen der Komödien sollten aber nicht nur die Wolanständigkeit, weltmässige Gewandtheit und die Urbanität bezwecken, sie waren auch das Mittel der Unterhaltung und Ergötzlichkeit. Nach der *Ratio studiorum* sollten die Tragödien und Komödien nicht zu häufig aufgeführt werden und nicht ohne Wissen des Superiors. Es musste alles lateinisch sein, Gemeines und Possenhaftes sollte nicht vorkommen; Dämonen, leichtfertige Personen, Spieler, Säufer sollten nicht erscheinen. Schon diese beschränkenden Bestimmungen weisen darauf hin, welche Wichtigkeit diesen dramatischen Aufführungen von Schülern und Lehrern beigelegt wurde. Anfänglich waren die Stoffe der Komödien und Tragödien mehr ernster Art, hauptsächlich aus den Legendengeschichten genommen, später aber wurden auch eigentliche Lustspiele, Possen und Opern aufgeführt: so 1585 in München ein Lustspiel, 1597 die erste Oper.

Auch andere Unterhaltungen der Schüler, teils zum Zwecke der Gesundheitspflege, die in den Jesuitenschulen sehr hoch geschätzt wurde, teils zur Uebung in körperlichen Fertigkeiten, in der Urbanität und Sicherheit im Auftreten und Konversation, wurden gebührend berücksichtigt. Um den jungen Herren von Adel den Aufenthalt im Kloster behaglich zu machen, wurde ihnen zumteil allerhand kavalierrässige Weltlichkeit gestattet.

Die Lehrmethode war bei den Jesuiten eine beschränkte; der Lehrer musste sich an die vorgeschriebenen Unterrichtsregeln halten und durfte in keinem Stücke von dem vorgezeichneten Geleise abweichen. Indem die jesuitischen Lehrer es verstanden, durch gewisse Aeusserlichkeiten glänzende Resultate zu erzielen, so waren dieselben doch nur relative Vorzüge ihrer Unterrichtsmethode. Wenn man aber ihre Unterrichtserfolge mit denen anderer Anstalten vergleicht, so bemerkt man jedenfalls bei den Jesuiten einen Fortschritt, welcher in der klugen Beschränkung des sprachlichen Unterrichtsstoffes bestand. Aufs entschiedenste erklärte sich General Bekx gegen jene Tendenz, welche den Kreis der Unterrichtsfächer erweitern wollte, denn dieses würde nur zur oberflächlichen Vielwisserei führen. Sie suchten aber den Unterricht auch dadurch zu erleichtern und zu vereinfachen, dass sie dem Prinzipie der Anschaulichkeit durch unterhaltende Experimente, Vorzeigen und Vorzeichnen der Unterrichtsobjekte und sonstige Anschauungsmittel huldigten.

Grossen Wert legten die Jesuiten auf die Pflege des Gedächtnisses, und wir stehen keinen Augenblick an, dies als einen grossen Vorzug der Jesuitenpädagogik anzuerkennen. Leider handelte es sich in derselben nur um eine Rezipzion traditionellen Lehr-

* In Kürze folgen Artikel über die Schulen der Barmherzigen Brüder und der Klosterfrauen, die noch unter obigen Titel gehören.

stoffes, um Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten, um Abrichtung für einen bestimmten Beruf, um Befestigung in bestimmten, namentlich kirchlichen Ueberzeugungen, nicht aber um die Erweckung, Befreiung und Kräftigung des Denkvermögens zu eigener schöpferischer Kraft und Tätigkeit. Es ward mehr der auffassende, als der kritische Verstand kultiviert. Sie erstrebten nicht das Eindringen in den Geist der Wissenschaft, als vielmehr die Aneignung einer Schreib- und Redefertigkeit in der lateinischen Sprache.

Das grösste Verdienst für die Pädagogik erwarben sich die Jesuiten durch die innige Verbindung der Erziehungskunst mit der Unterrichtsmethodik. Unterricht und Erziehung gingen bei ihnen Hand in Hand. Obwol beide eine religiöse Grundlage, ein religiös-kirchliches Ziel hatten, so haben sie doch darin Bedeutendes geleistet. Religion und Sittlichkeit wurde nicht gelernt, sondern geübt; beide beruhen ja wesentlich auf der Erziehung und Gewöhnung des Willens. Diese Erziehungsweise hat gewiss grosse Vorzüge und wurde deshalb von allen denkenden Pädagogen nachgerühmt. „Die Jünglinge, welche in die Disziplin der Sozietät Jesu gegeben sind, soll der Magister unterweisen, dass sie ganz vorzüglich mit den Wissenschaften auch an Sitten gewinnen, welche der Christen würdig sind,“ heisst es wiederholt in der *Ratio studiorum*. Weil Religion und Christentum dem Jesuitismus nicht sowol Sache des gläubigen Gemütes und der Glaubenserkenntnis, als vielmehr ein Gegenstand der religiösen Uebungen war, so legten sie ein grosses Gewicht auf die sogenannten guten Werke, die auf Wallfahrten, in Marienandachten, beim Messehören und anderen frommen Uebungen zum Ausdruck kamen. So bestand denn auch die religiöse Erziehung der Jugend in den jesuitischen Schulanstalten vorzugsweise in der frühzeitigen Abrichtung zu solchen guten Werken und frommen Uebungen; die Lehrer hatten aber die Frömmigkeit auch in den Privatgesprächen zu pflegen und dahin zu wirken, dass alle Monate gebeichtet werde, und zwar nicht bloß die Scholastiker und Zöglinge, sondern auch die Externen. Die Scholastiker werden darauf aufmerksam gemacht, vor allem die Reinheit der Seele zu bewahren und mit der rechten Absicht die Studien zu betreiben, in diesen nichts anderes als die Ehre Gottes und die Frucht der Seelen zu suchen; daher in ihren Gebeten oft um die Gnade zu bitten, in der Lehre fortzuschreiten, damit sie endlich, wie es die Gesellschaft von ihnen erwartet, tauglich zum Anbau des Weinberges Christi durch Beispiel und Lehre werden.

Der jesuitische Unterricht hatte nicht nur nicht den Zweck, die Geister frei und mündig zu machen, sondern sie im Gehorsam der Kirche zu erhalten. Bei solcher Absicht konnte natürlich die Wissenschaft nicht frei behandelt werden, vieles musste geradezu fern gehalten werden, damit nicht der Zweifel in die Seele der Hörer sich schleiche. Wo sich aber derselbe einmal regte, musste wieder für seine Beschwichtigung gesorgt werden. In dieser Absicht wurde eine Reihe von Normen für die Lehrer im allgemeinen und im besondern aufgestellt.

Als rühmlich muss noch hervorgehoben werden, dass die Jesuiten bezüglich des sittlichen Lebens der Schüler eine sehr sorgfältige Ueberwachung anstrebten. Der Verkehr der Studenten war auf alle Weise kontrolliert, schlechte Bücher durften nicht gelesen, öffentliche Schauspiele und Hinrichtungen, mit Ausnahme der von Häretikern, nicht besucht werden.

Auf die Pflege, Kräftigung und harmonische Ausbildung des Körpers, auf die Erhaltung und Stärkung der Gesundheit wurde mit grosser Sorgfalt gesehen; das Studium durfte nicht in einem Masse oder mit solcher Uebertreibung betrieben werden, dass der Körper darunter litt. Dem Lesen und Schreiben durfte man nicht über zwei Stunden obliegen, ohne sie auf eine kurze Zeit zu unterbrechen. Und überhaupt wird in den Konstitutionen betont, dass mit besonderer Sorgfalt darauf geachtet werden müsse, dass die Schüler nicht zu einer Zeit, die der Gesundheit schädlich, studieren, dass sie den Schlaf nicht abbrechen und in den Arbeiten des Geistes Mass halten, indem sie auf solche Weise sowol in der Erlernung

als auch in der Ausübung der Wissenschaft länger zur Ehre Gottes ausdauern könnten. Die Kollegien und Pensionate selbst zeichneten sich meist durch gesunde Lage, Geräumigkeit und Reinlichkeit, nicht selten sogar durch einen in die Augen fallenden, oft verschwenderischen Luxus und Reichtum der inneren und äusseren Ausstattung aus, namentlich bekundete sich in den Speiseordnungen Rücksicht auf den äussern Komfort.

Was nun die Strafen angeht, so bewiesen die Jesuiten ebenfalls, dass ein guter Lehrer dieses Erziehungsmittel möglichst beschränken muss; in dieser Beziehung waren die Jesuitenlehrer wirklich ein Muster. Die *Ratio studiorum* machte die Lehrer aufmerksam, dass sie im Strafen nicht rasch und in den Untersuchungen nicht übertrieben sein mögen. Selbst durfte der Lehrer eine körperliche Züchtigung nicht ausüben, sondern selbe geschah durch den Korrektor. Jemanden Schmach durch Worte oder Tat zuzufügen, musste sich der Lehrer durchaus enthalten, und keinen mit einem andern Namen als mit seinem eigenen nennen. Ungewöhnliche und grössere Strafen aber, zumal für das, was ausser der Schule gefehlt wurde, sowie jene Schüler, die von reiferem Alter waren, übergab der Lehrer dem Präfekten. Der Korrektor, welcher körperliche Strafen zu exekutieren hatte, war kein Ordensmitglied. Das Verbot an die Mitglieder des Ordens, eine körperliche Strafe selbst zu exekutieren, war sehr wol zum Vorteile des Ordens berechnet.

Da die Jesuiten, besonders nach der Reformazion, in ihren Schul- und Erziehungsanstalten im Verhältnisse zu den übrigen katholischen und akatholischen Bildungsstätten Bedeutendes geleistet haben, so verbreiteten sich ihre Schulen bald über ganz Europa. Italien, Spanien, Portugal und Frankreich waren bald ihr Eigentum, ebenso Polen und Ungarn; in Deutschland eröffneten sie 1551 ihre erste Schule in Wien. Im Jahre 1600 besass der Orden 200 Schulen, 1710 aber 612 Kollegien (Gymnasien), 157 Normalschulen, 59 Noviziate und dazu noch 24 Universitäten. In Oesterreich liessen sie sich schon im sechzehnten Jahrhundert ausser in Wien auch in Prag, Innsbruck, Olmüz, Brünn nieder; nach Ungarn wurde die Gesellschaft Jesu zuerst durch den Erzbischof von Gran, Nikolaus Alahus, berufen, um den blutigen Fanatismus, womit die dortigen Protestanten seit den Tagen Kaiser Ferdinands II. verfolgt wurden, zu unterstützen. In den übrigen Provinzen erhielten sie erst später, besonders durch den Einfluss des weiblichen Teils der hohen und reichen Aristokratie, gute Aufnahme und immer unbeschränktere Zulassung auf dem Gebiete des Unterrichtes. Allein bei allem Eifer für die jesuitische Unterrichtsmethode, die in den höchsten Kreisen Anerkennung fand, herrschte doch gegen die Jesuiten lange Zeit hindurch eine Antipathie, und in der neuesten Zeit, besonders seit der Organizacion des gesammten Schulwesens in Oesterreich, geht ihre Wirksamkeit zur Neige.

Wenn wir ihre gesammte pädagogische Wirksamkeit und wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der allgemeinen Schule zusammenfassen, so sehen wir, dass die jesuitische Pädagogik in formeller Beziehung manches als kluge und konsequente Anwendung pädagogischer Technik und Praxis zur Erreichung kirchlich-politischer Zwecke enthält, was Anerkennung verdient; materiell betrachtet aber ist sie nach ihren Prinzipien, Tendenzen und Resultaten oft schlechthin zu verwerfen.

Die Mission der Stubenfliege.

Ueber dieses Thema schreibt die „Oerrheinische Lehrer-Zeitung“: Die Stubenfliege hat eine nützliche Mission in der Welt und ist besser als ihr Ruf. Sie gehört mehr zu den Stuben- und Luftreinigern, als zum Gegenteil. Der englische Chemiker Emerson kam auf den Gedanken, genaue Untersuchungen über dieselbe anzustellen. Er fragte sich zuerst: Sollten denn diese unvertilgbaren, täglich millionenweise neu entstehenden Stuben-

fliegen keinen anderen Zweck in der Schöpfung haben, als uns den ganzen Sommer hindurch zu ärgern, unsere Speisen und Getränke unappetitlich zu würzen und unsere Zimmer zu verunreinigen? — Kaum glaublich! — Er fing eines Tages ein recht fettes, freches Exemplar und leimte es mit Füßen und Flügeln auf eine Glasplatte für das Mikroskop. — Da er sie nun in vierhundertfacher Vergrößerung erblickte, erschrak er über ihren ekelhaften Anblick; sie war ganz mit Ungeziefer bedeckt. Die 2., 3., 4. etc. Fliege boten denselben Anblick. Der nächste Schluss, dass alle Fliegen so voller Ungeziefer seien, war wenig erfreulich. Jedoch weiteres Schliessen und Beobachten führte zur Bemerkung, dass die Fliegen von dieser kleinen Lebensfülle um sich herum leben. Weitere Versuche bestätigten dies und noch mehr. Der Chemiker bemerkte, wie zwei Fliegen sich auf einem Stück scheinbar weissen Papiers sehr viel zu tun machten. Sie verspeisten wieder solche kleinen lebendigen Ungeheuer. Nun reinigte er das Papier sorgfältig und schwang es in der fliegenreichen Küche rasch umher, so dass sich keine Fliege darauf setzen konnte. Gleichwol erschien es unter dem Mikroskope wieder dicht bedeckt mit lebendigem Ungeziefergewimmel. Jetzt hatte er's. Dieses lebendige Gewimmel auf dem Papiere, wie an allen Fliegen, war das Erzeugnis der unreinen, mit Speisen- und Getränkedunst erfüllten Luft, durch welche die Stubenfliegen gerade deshalb gern so hastig hin- und herfliegen und zucken, um sich mit diesen mikroskopischen Luftgeisterchen zu bedecken, die sie dann gemächlich von sich abstreifen und verzehren. Diese Schlussfolgerung ward durch weitere Untersuchungen vollkommen bestätigt. Je unreiner ein Ort, desto mehr, desto fettere und desto dichter mit Ungeziefer bedeckte Stubenfliegen fanden sich; in ganz rein gehaltenen und gut ventilirten Zimmern kamen nur sehr wenige, sehr magere und von diesem Ungeziefer freie Fliegen vor. Diese Fliegen verzehren und fangen also hauptsächlich die mikroskopischen Fäulnisprodukte, welche in schmutzigen Zimmern und Orten die Luft erfüllen und nach den neuesten Forschungen die eigentlichen Ansteckungsstoffe in Typhus, Cholera, Pocken und anderen epidemischen Krankheiten bilden. Sie leben hauptsächlich von diesen millionenfach in der Luft unsichtbar umherschwimmenden bössartigen Organismen und können so als die besten Gehilfen aller Gesundheitspolizei gelten. Also ein neu entdecktes Glied in der Zerstörungs- und Entstehungskette des Lebens! Die unsichtbaren Billionen von Infusorien und tödtlichen Pilzsporen in der Luft sind Leckerbissen für die Stubenfliegen, diese letzteren desgleichen wieder für Spinnen, Schwalben, Fliegenschnäpper und überhaupt Insektenfresser, diese wieder Futter für Raubvögel und allerhand vierfüssiges Raubtiergesindel. Und so gehören die Fliegen als unentbehrlicher Einschluss in den Webstuhl der Schöpfung, an welchem der Erdgeist sitzt, um der Gottheit lebendiges Kleid zu wirken.

Rundschau.

Böhmen. (Lehrermangel.) Nach amtlichen Ausweisen waren im Jahre 1877 von 8769 sistemisirten Lehrerstellen im Königreiche Böhmen 2187 mit provisorischen ungeprüften Lehrkräften besetzt, somit beinahe 25 Prozent aller Lehrerstellen in Böhmen.

Ungarn. (Subvenzion für die budapester Schulen.) Das Reskript, mittelst dessen der Unterrichtsminister zur Subvenzion der budapester Schulen, anstatt der in Aussicht gestellten 70,000 fl., 20,000 fl. bewilligt, ist bereits an die hauptstädtische Kommune herabgelangt. Der Minister bemerkt, dass er von den ihm durch die Legislative zu Subvenzionszwecken bewilligten 800,000 fl. ohne Schädigung der vaterländischen Unterrichtsinteressen der Hauptstadt keine grössere Unterstützung gewähren könne.

Kroazien. (Lehrertag.) Der dritte kroatische Lehrertag wird im Laufe der Herbstferien in Esseg stattfinden.

Deutschland. (Die Lehrer-Seminarien in Baiern.) Nach einer Zusammenstellung über die Frequenz der zehn Lehrerseminarien in Baiern betrug die Gesamtsumme der Seminaristen im Jahre 1875/76 753, im Jahre 1876/77 750 und im Jahre 1877/78 812. Auf die einzelnen Anstalten treffen: Altdorf 1875/76 66, 1876/77 48, 1877/78 60; Bamberg 82, 87, 91; Eichstädt 91, 84, 90; Freising 68, 71, 83; Kaiserslautern 41, 50, 70; Lauingen 112, 117, 110; Schwabach 60, 52, 56; Steyer 49, 59, 64; Straubing 97, 96, 97; Würzburg 87, 86, 91. Im Jahre 1864/65 hat die Gesamtfrequenz der zehn Seminare betragen 646; in den folgenden Jahren 679, 709, 830, 845, 810, 755, 789, 766, 716, 731.

Frankreich. (Lehrpersonale.) Nach einer neuesten statistischen Zusammenstellung beziffert sich das Lehrpersonal der „Grandnasion“ an öffentlichen und Privatschulen auf 114,998 Lehrkräfte, davon 64,993 Laien (14,560 nicht patentiert) und 49,405 religiösen Orden angehörend (davon 29,892 nicht patentiert). Diese Zahlen sind sprechend genug!

L o k a l e s .

Veränderungen im Lehrstande. Herr Johann Borštnik, Lehrer in St. Marein, wurde zum Oberlehrer, und Herr Michael Kalan, prov. Lehrer zu Nussdorf, zum definitiven Lehrer daselbst ernannt.

Aus der Sitzung des k. k. Landesschulrates vom 7. d. M. — Die Verteilung von Staatsstipendien an Zöglinge der hiesigen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, und von Unterstützungen an Zöglinge der Vorbereitungsklasse wird angenommen. — Ein Volksschullehrer wird in den bleibenden Ruhestand versetzt. — Den hiesigen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten wird zur Anschaffung notwendiger Lehrmittel für das Schuljahr 1877/78 ein Betrag bewilligt und ein Teil hievon sogleich angewiesen. — Die Anträge der hierländigen Mittelschuldirektionen und der Direktion der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalten inbetreff der Mehrerfordernisse für diese Anstalten pro 1879 werden dem Ministerium für Kultus und Unterricht vorgelegt. — Berufungen und Strafnachsichtsgesuche in Schulversäumnisfällen, Schulgeldbefreiungs-, Gehaltsvorschuss-, Remunerations- und Geldaushilfsgesuche werden erledigt.

Staatsstipendien. Auf Grund der Anträge der betreffenden Lehrkörper hat der k. k. Landesschulrat 37 Zöglingen der hiesigen k. k. Lehrer-Bildungsanstalten Staatsstipendien von teils 100, teils 50 fl., und 44 Zöglingen den Fortbezug der schon im Vorjahre genossenen Stipendien, sowie 13 Zöglingen der Vorbereitungsklasse Unterstützungen von 50 fl.; weiters 10 Zöglingen der hiesigen k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt Staatsstipendien von 50 fl. und 30 Zöglingen den Fortbezug der im Vorjahre genossenen Stipendien bewilligt. — Es stehen somit im Genusse von Staatsstipendien: I. An der Lehrer-Bildungsanstalt von je 100 fl. die Zöglinge: Hermann Gradišnik, August Hoeger, Theodor Josin, Johann Lokar, Heinrich Podkrajšek, Peter Repič, Karl Strel, Franz Šorn, Franz Trost des vierten, — Matthäus Arko, Johann Bantan, Johann Bartel, Robert Erblich, Johann Janežič, August Kleč, Johann Kosch, Vitalis Milek, Johann Muren, Josef Pintar, Ludwig Wagaja, Josef Žerovnik des dritten, — Josef Göderer, Franz Ivanc, Heinrich Likar, Johann Okorn, Alois Stiasny, Max Strojjan, Josef Svetina, Franz Šešark des zweiten, — Anton Funtek des ersten Jahrganges; — von je 50 fl. die Zöglinge: Gottfried Krenner, Anton Maier, Jakob Pretnar, Leopold Wozlaček des vierten, — Franz Bajec, Jakob Dimnik, Anton Gabrovšek, Johann Kalan, Alois Kcel, Alois Lavrenčič, Valentin Preložnik, Franz Trost, Anton Vrančič, Johann Wresitz des dritten, — Josef Ažman, Kaspar Brake, Michael Bregant, Johann Čadež, Wilhelm Gebauer, Johann Jeglič, Johann Kavčič, Anton Lapajne, Thomas Petrovec, Julius Plhak, Michael Poklukar, Johann Špelič des zweiten, — Franz Baloch, Karl Benedik, Josef Bizil, Andreas Erker, Josef Erker, Jakob Furlan, Johann Hočevan, Josef Klemenčič,

Andreas Križaj, Felix Majer, Josef Mežik, Nikolaus Nemanjič, Johann Pakiž, Andreas Perz, Josef Petsche, Josef Picek, Johann Poznik, Johann Raktelj, Gregor Schiffrer, Josef Schmorranzer, Ferdinand Strel, Anton Texter, Johann Tomažič, Anton Triplat, Johann Wittreich des ersten Jahrganges. — Unterstützungen von 50 fl. genossen die Zöglinge der Vorbereitungs-klasse: Adolf Antossiewicz, Franz Gärtner, Franz Berzin, Ludwig Krajnc, Johann Krulc, Franz Lusner, Alexander Markič, Ferdinand Scharz, Alois Sežun, Stefan Skalar, Johann Tomann, Johann Vogelnik, Josef Windisch. — II. An der Lehrerinnen-Bildungsanstalt genossen Stipendien von 50 fl. die Zöglinge: Theresia Bahovec, Anna Bauer, Olga Blumauer, Albine Cuntara, Anna Kaiser, Marie Mally, Mathilde Mannert, Emilie Pirnat, Auguste Schliber, Anna Šnideršič, Auguste Ureutz des vierten, — Josefine Balzar, Ernestine Clarič, Amalia Drenik, Marie Hayne, Ernestine Ihan, Antonie Rohrmann, Theresia Romer, Hermine Smole, Marie Smukavec, Marie Soritsch, Johanna Tominec, Franziska Zemme des dritten, — Marie Arrigler, Albine Benedikt, Marie Blachna, Pauline Blaschek, Marie Burda, Anna Costa, Mathilde Dobrin, Juliane Gula, Fanny Illeršič, Auguste Klančar, Marie Likar, Adele Machnitsch, Emma Raunacher, Marie Schuller des zweiten, — Paula Ivanz, Marie Kavčič, Amalie Merlak des ersten Jahrganges.

Requiem. Für den am 8. d. M. verstorbenen Herrn Erzherzog Franz Karl, Vater Sr. Majestät des Kaisers, wurde Dienstag den 13. d. M. in der hiesigen Kathedrale vom Herrn Fürstbischöfe Dr Chrysostomus Pogatschar ein feierliches Requiem zelebriert, dem auch die Lehrkörper sämtlicher Lehranstalten in Laibach beiwohnten.

Todesfälle. Am 16. d. starb in Laibach Frau Karoline Ramousch, Witwe des am 15. Juni 1850 verstorbenen Lehrers der ehemaligen „vierten Klasse“, Herrn Thomas Ramousch, der seit 1814 an der hiesigen Musterhauptschule angestellt und wegen seiner vielen Reisen in ganz Europa (er hatte alle bedeutenden Städte Deutschlands besucht und war zweimal zu Fuss noch Rom gereist) eine sehr bekannte und geachtete Persönlichkeit war. — Am 26. v. M. starb, 19 Jahre alt, einer der strebsamsten Zöglinge des vierten Jahrganges der hiesigen Lehrerbildungsanstalt, Josef Sterlekar. Seine Mitzöglinge bereiteten ihm ein schönes Leichenbegängnis und schmückten den Sarg mit vielen Kränzen.

Lehrbefähigungsprüfungen. Die nächsten Lehrbefähigungsprüfungen für Volks- und Bürgerschulen beginnen am 8. April. Das Nähere hierüber bringt die diesbetreffende Kundmachung am Schlusse unseres Blattes.

Zeitschriften des krainischen Landes-Lehrervereines. In unserem Vereinslokale liegen folgende Zeitschriften auf: „Oesterreichischer Schulbote“ (Wien), „Freie pädagogische Blätter“ (Wien), „Die Volksschule“ (Wien), „Gesetzblatt für Volks- und Bürgerschulen“ (Wien), „Wegweiser durch die pädagogische Literatur“ (Wien), „Die Bürgerschule“ (Wien), „Aerztliche Vereinszeitung“ (Wien), „Pädagogische Mitteilungen“ (Wien), „Der Kinderfreund“ (Wien), „Pädagogische Zeitschrift“ (Graz), „Kärntisches Schulblatt“ (Klagenfurt), „Zeitschrift des oberösterreichischen Lehrervereines“ (Linz), „Zeitschrift des salzburger Lehrervereines“ (Salzburg), „Tiroler Schulblatt“ (Innsbruck), „Mährisches Schulblatt“ (Brünn), „Der Lehrerbote“ (Znaim), „Allgemeine österreichische Lehrerzeitung“ (Prag), „Israelitischer Lehrerbote“ (Pardubitz), „Schlesisches Schulblatt“ (Troppau), „Bukowiner pädagogische Blätter“ (Czernowiz), „Ungarischer Schulbote“ (Budapest), „Der Hausfreund“ (Temesvar), „Lyra“ (Musikzeitung, Wien), „Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen“ (Klagenfurt), „Neue deutsche Schulzeitung“ (Berlin), „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung“ (Dresden), „Schweizerische Lehrerzeitung“ (Frauenfeld), „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht“ (Langensalza), „Elsässisch-lothringisches Schulblatt“ (Strassburg), „Schlesische Schulzeitung“ (Breslau), „Oldenburgisches Schulblatt“ (Berne), „Magazin für Lehr- und Lernmittel“ (Magdeburg), „Učiteljski tovariš“ (Laibach), „Hervatski učitelj“ (Agram), „Sokol“ (Agram).

Evangelische Schule. Vor kurzem schied aus Laibach der Oberstabsarzt Herr Dr. Emil Bock, der durch mehr als zwölf Jahre das Amt eines Vorstehers und Kurators der evangelischen Gemeinde bekleidete und sich als solcher auch um ihre Schule Verdienste erwarb. Insbesondere nahm sich seine Gemalin, Frau Marie Bock, als Vorsteherin des evangelischen Frauenvereins der Schule und ihrer Jugend werktätig an und wirkte in derselben auch selbst als Lehrerin der weiblichen Handarbeiten mit. Diese hervorragenden Verdienste wurden bei der Samstag den 9. d. M. veranstalteten Abschiedsfeier in einer daselbst gehaltenen Anrede hervorgehoben und bei dieser Gelegenheit auch der Frau Bock eine Dankadresse ihrer Schülerinnen überreicht.

Aus unserem Vereine. In den letzten zwei Vereinsabenden sprach Herr Anton Seydler in erschöpfender und anregender Weise über die Musik in ihren verschiedenen Phasen. Nach einer kurzen, das Wesen des Schönen und der Kunst überhaupt behandelnden Einleitung ging der Vortragende auf die Erregung von Schallerscheinungen über und behandelte sodann eingehend die Zerlegung der Klänge in einzelne, einfach pendelartigen Schwingungsformen entsprechende Töne, Obertöne, ferner die Mittönen und endlich die Fortpflanzung der Schallwellen. Sodann erläuterte er teils nach einem Modelle, teils nach Zeichnungen an der Tafel die Konstruktion des Ohres, den Apparat der Gehörknöchelchen und deren Bedeutung, das Labyrinth, die Ampullen und die Schnecke, und wies nach, wie in letzterer die *membrana basilaris* und die darauf befindlichen Kortischen Bögen der Hauptsitz der Empfindung der Tonhöhe und der Zerlegung der Töne durch das Ohr seien. Im zweiten, am 16. d. M. gehaltenen Vortrage besprach Herr Seydler zuerst die Entstehung von Kombinationstönen, die Interferenz des Schalles, die Schwebungen und die darauf beruhende Dissonanz der Intervalle, und ging dann auf die wichtigsten konsonanten Akkorde und deren musikalische Bedeutung über. Den Schluss des Vortrages bildete eine kurze Uebersicht der historischen Entwicklung der Tonkunst, der Entwicklung der Tonleitern bei den Griechen (Terpander, Pythagoras), der Kirchentöne (Hucbald, Glareanus), der polyphonen Musik (Pallastrina), und endlich der harmonischen Tongebilde unseres heutigen Orchestersatzes, sowie ein allgemeiner Exkurs über die ästhetische und ethische Bedeutung der Tonkunst. Die beiden Vorträge, die vielen Beifall fanden, nahmen fast vier Stunden in Anspruch. — Das Unterhaltungskomitee bot uns überdies an jedem der beiden Abende noch andere Genüsse. Am ersten produzierte sich Herr Belar auf der Violine (eine Romanze von Rubinstein); Herr Razinger sang zudem Schuberts: „Die schöne Müllerin am Feierabend“ allerliebste. Am 16. März trat zu unseren musikalischen Kräften eine neue in der Person des Fräulein Emma Rehn hinzu, die auf das herzlichste begrüßt und für ihr zartes Spiel am Klaviere (M. Brinkmann's: „In die Ferne“, Lied ohne Worte) durch vielen Beifall ausgezeichnet wurde. Auf den Vortrag folgte A. Foersters (Herr Foerster war selbst anwesend): „Domaćinke“ (für drei Violinen mit Klavierbegleitung), vorgetragen von Fräulein Emma Rehn und den Herren Belar, Žumer, Maier und Razinger. Dasselbe musste wiederholt werden. Den weiteren Teil des Abends füllten meist humoristische Stücke aus.

Original-Korrespondenzen.

Aus dem radmannsdorfer Schulbezirke. Wir hier gehören wol zu den Stiefkindern der krainischen Lehrerschaft; darum aber sehen wir auch viele Lehrstellen verwaist. Geht es so fort, so werden auch noch jene Lehrer nach und nach den Wanderstab ergreifen, die ihr wolverdientes Lehrbefähigungszeugnis in der Tasche haben, und es wird mit der Zeit jenes Schulmeister-Proletariat emporwuchern, das in unserem Bezirke bereits hie und da in die Halme schießt. Wie aber weiss man auch mit uns umzugehen! Da war vor etwa zwei Jahren in einem belebteren Orte eine Lehrstelle ausgeschrieben. Bei der Verleihung

derselben ging man sehr sonderbar zu Werke. Obwol sich auch Lehrer mit gesetzlicher Befähigung unter den Bewerbern um dieselbe fanden, verlieh man sie doch dem dortigen jungen Seelsorger, der noch obenauf den ganzen Lehrergehalt statt der gesetzlichen Substitutionsgebühr bezog. Wozu haben wir also Lehrerbildungsanstalten, wenn es Nichtlehrer auch tun? An einen andern Posten wieder setzt man ein Individuum, das nie eine „Präparandie“ gesehen und nur das eine Verdienst hat, dass es in verschiedenen, bereits innegehabten Berufszweigen zugrunde ging und es endlich nicht einmal im Asyle für Obdachlose der Nazion, im dramatischen Vereine, aushielt. Solche Leute benehmen sich äusserst devot, leisten allerlei Dienste, um ja nicht davongejagt zu werden, loben sich sogar selbst in gegnerischen Blättern, die uns oft besudelt haben, und treten als deren Duodezkorrespondenten auf, kurz: sie tun alles, um, wie sie meinen, „definitiv“ zu werden. Kommt nun auf einen solchen von einem „wilden Lehrer“ besetzten Posten ein „echter“, so findet er sowol das Ansehen des Schulmannes im Schlamme, als auch die Schuljugend durch die verschiedenen didaktischen Irrfahrten ausser Rand und Band gebracht. Unsere Kollegen anderwärts machen sich über uns pädagogische Hinterwäldler bereits lustig — und wir selbst können es nicht ändern. Andererseits haben wir den übrigen Bezirken manches vor. So z. B. brauchen wir es mit den Herbstferien nicht besonders genau zu nehmen. Wenn wir Schauprüfungen haben wollen, so setzt man uns keine Hindernisse in den Weg. Es gibt halt überall neben den Schatten - auch Lichtseiten. (Diese Lichtseiten sind uns zu licht! D. R.) Da der Herr Vorsitzende des löbl. k. k. Bezirksschulrates für das Schulwesen eingenommen ist, so ist nicht zu zweifeln, dass er das beseitigen werde, was notwendigerweise beseitigt werden muss und was nicht er, sondern andere im Bezirke verschulden.

Töpliz-Sagor, 19. März. In der letzten Nummer dieses Blattes macht jemand auf eine eigene Art bekannt, dass unsere Bezirkslehrerbibliothek von St. Martin nach Töpliz-Sagor übertragen wurde. Wie kommt der Herr Korrespondent aus dem littai Bezirk dazu, dies bekannt zu machen? Das ist doch Sache der Bibliothekskommission, die ja ohnehin gleich nach Uebertragung der Bibliothek an alle Schulen des Bezirkes Littai ein diesbezügliches Zirkulare abgeschickt hat. Ueberdies geschah die Uebertragung im Einverständnisse mit der Bezirksschulbehörde, und es wird sich gewiss niemand darüber aufhalten, da jeder weiss, dass der Obmann der Bibliothekskommission für die Bibliothek verantwortlich ist, dass er ein Verzeichnis der ausgeliehenen Werke zu führen hat, etc. Wie könnte das möglich sein, wenn sich die Bibliothek in St. Martin und er anderswo befindet? Es ist demnach sehr leicht begreiflich, warum die Bibliothek „bis zur Bestimmung eines andern Standortes“ herüber übertragen wurde, allwo sie gewiss besser am Platze ist, als im neuen unterspreizten Schulhause zu St. Martin; denn es sind daselbst und in Littai zusammen nur vier, während hier und im 10 Minuten entfernten Sagor zusammen sieben Lehrkräfte tätig sind. Oder hätte es der Herr Korrespondent gewünscht, dass eigens wegen der Bibliothek eine Bezirkslehrerkonferenz zusammenberufen worden wäre? Dann wäre vielleicht die Bibliothek in St. Martin verblieben, und es wäre möglicherweise jemand „aus dem Metropole“ zum Obmanne gewählt worden, welche Stellung ihm auch mit Vergnügen eingeräumt hätte

der Obmann der Bibliotheks-Kommission.

Mannigfaltiges.

Kommissionskosten bei Schulbauten. Bisher wurden alle Kosten der kommissionellen Besichtigung des Bauplatzes zu einer neuen Schule, sowie auch die Kollaudierung des Raues des neuen Schulgebäudes aus der Kasse des Bezirksschulrates bestritten. Dies soll nun blos bis Ende März in Giltigkeit bleiben. Vom 1. April werden ähnliche Auslagen die betreffenden Gemeinden aus Eigenem zu bestreiten haben.

Schulgeld und Schulgeldbefreiung. Als Kaiser Josef H., um den Andrang zu den lateinischen Schulen und Universitäten zu verhindern, das Schulgeld einführte, hatte dieses Mittel insoferne den gewünschten Erfolg, als in Innerösterreich allein im Jahre 1785 gegen das Vorjahr die Zahl der Studenten um 240, in Tirol um 300 und in Niederösterreich um 504 abnahm. — Das Ziel, die Volksschule zu heben, suchte dieser geliebte Monarch wieder durch Auflassung des Schulgeldes zu erreichen.

Volks- und Bürgerschulen in Wien. Im Schuljahre 1878 ist die Anzahl der Schüler und Schülerinnen in den Volks- und Bürgerschulen Wiens folgende: Im I. Bezirke besuchen die Bürgerschulen 2670, die Volksschulen 1354, zusammen 4024 Kinder; im II. Bezirke 2639 und 7165, zusammen 9804; im III. Bezirke 1155 und 6189, zusammen 7344; im IV. Bezirke 2457 und 2409, zusammen 4866; im V. Bezirke 1501 und 4363, zusammen 5864; im VI. Bezirke 2314 und 4252, zusammen 6566; im VII. Bezirke 1202 und 5102, zusammen 6304; im VIII. Bezirke 1306 und 3191, zusammen 4497; im IX. Bezirke 1217 und 4200, zusammen 5417, und im X. Bezirke die Volksschulen 4369, im ganzen daher 16,461 Kinder die Bürger- und 42,594 die Volksschulen, was ein Totale von 59,055 Kindern gibt.

Der Phonograph. Es wurde in einzelnen Blättern bereits ausführlich berichtet über die neueste Entdeckung, welche der Techniker Edison in Atlanta, in den Vereinigten Staaten, gemacht hat. Durch einen von ihm konstruierten automatischen, durch Elektrizität bewegten Apparat können die durch das Telephon übermittelten Laute in sichtbaren (phonographischen) Zeichen registriert werden. Es ist vermitteltst des Apparates möglich, eine in grosser Entfernung gehaltene Rede, die durch das Telephon übermittelt und gleichzeitig auf mechanischem Wege aufgezeichnet worden ist, sofort zu setzen, indem man die durch den Apparat hergestellte dünne Platte (aus Staniol oder einem ähnlichen Material) mit den phonographischen Eindrücken bloss dem Setzer zu übergeben braucht. Vorausgesetzt ist dabei nur, dass der Setzer die phonographischen Zeichen kennt und mit Geläufigkeit liest, was sich übrigens sehr rasch erlernen lässt. Eine auf gedachte Weise aufgezeichnete Telephondepesche kann auch zu beliebiger Zeit auf mechanische Weise repetiert werden, indem man die betreffende Platte wieder durch den Apparat passieren lässt. Die Erfindung macht die Anstellung von Telegraphisten überflüssig, da der Apparat von jedermann gehandhabt werden kann. Wer allenfalls geneigt ist, auch hier wieder einen amerikanischen Humburg zu vermuten, dem diene zur Information, dass der Apparat in Newyork zu sehen war und dass eine der angesehensten Newyorker Patent-Agenturen das Patent für den Erfinder in Washington erwirkt hat. Am 17. Jänner wurden erfolgreiche Versuche mit dem Apparat vor einem zahlreichen Auditorium im Cooper-Institut in Newyork gemacht, wobei der Erfinder Thomas A. Edison selbst zugegen war. Die Leistungen des Apparats setzten alle Anwesenden in Staunen; derselbe zeichnete nicht nur gesprochene Worte mit grösster Genauigkeit auf und wiederholte dieselben auf's deutlichste, sondern gab auch gesungenen Text treu wieder, derart, dass man bei der mechanischen Repetition die verschiedenen Stimmen unterscheiden konnte, von welchen die Worte ursprünglich gesprochen oder gesungen worden waren.

Bücher- und Zeitungsschau.

Der Lehrer als Arzt. Herausgegeben von C. W. Adler, Wien, Franzensgasse Nr. 25. Im Selbstverlage des Herausgebers. Preis 25 kr. — Die 47 Blattseiten zählende Schrift hat einen Mediziner (Dr. Ružička) zum Verfasser und wurde seitens des Preisrichters des „allgemeinen österreichischen Flugschriftenvereines für Aufklärung und Volksbildung in Wien“ (welcher für die beste Arbeit unter obigem Titel einen Preis ausschrieb) als eine der vorzüglichsten erkannt. In gedrängter Kürze, getreu dem Motto „Einfach und wahr“, werden darinnen die krankhaften Zufälle, die sich in der Schule bemerkbar machen können, als: Ohnmacht, Zuckungen und Fraisen, Erbrechen und Sodbrennen, Schluchzen, Heiserkeit, Nasenbluten, Zahnschmerz, Kolikschmerzen etc. und die Art ihrer Abhilfe besprochen; aber auch die aus Mutwillen, Bosheit oder Unvorsichtigkeit bei Spielen verursachten Gesundheitsstörungen (Verwundung des Auges durch Stoss, Einbringung fremder Körper ins Auge, in den Ohrgang oder in die Nase u. s. f.), wie ferner die von andern Zufällen herrührenden Uebel, als: Beinbrüche, Verrenkungen, Verstauchungen, Fehltreten, Wadenkrampf, Schnittwunden, Insektenstiche, Insekten im Ohre, Bewusstlosigkeit, Leibschäden etc. finden ihre

Beachtung. In gleichem Masse werden die Gebrechen berücksichtigt, die sich durch Angewöhnung entwickeln. Hiezu sind das Stottern, Schielen, die Grimassen, Körperzuckungen u. dgl. zu rechnen. An Winken und Ratschlägen lässt es der Verfasser nicht fehlen, und obgleich die seitens des Lehrers zu leistende Hilfe oft nur eine blosser Nothilfe bleibt, kann demselben das Studium dieser verschiedenen krankhaften Zufälle nicht warm genug an's Herz gelegt werden. Wir meinen zwar, dass Einzelnes, das in der vorliegenden Schrift flüchtig angeführt ist, denn doch nicht vom Lehrer selbst ausgeführt werden wird, wie z. B. die Seite 12 (in der vierten Auflage Seite 19) beschriebene Art der Behandlung der Mastdarmvorfälle; da er jedoch als Ratgeber der Eltern niemals unwissend dastehen soll, so wird er auch über Dinge nachzudenken haben, die ihn innerhalb seiner vier Schulwände weniger berühren. Im Anhange, der fast die ganze zweite Hälfte der Schrift ausfüllt, finden alle jene Kinderkrankheiten eine besondere Besprechung, deren Kenntniss für den Lehrer aus den eben berührten Gesichtspunkten notwendig erscheint, so der Rotlauf, der Scharlach, der Friesel, die Masern, die Blattern, der Keuchhusten, die Rachenbräune, die Krätze, die Skropheln, die Knochenerweichung, der Genuss giftiger Früchte etc. etc. Obwol sich das Werkchen bei aller Kürze durch eine leicht verständliche, meist bündige Sprache auszeichnet, scheint uns denn doch die Stelle, wo von der Beseitigung der sogenannten „hohen Schulter“ (Seite 24 in der ersten Auflage) die Rede ist, etwas zu unbestimmt zu sein. Es wird da unter anderem das Auf- und Abwandeln des Kindes auf schiefem Boden empfohlen, während man beizufügen vergass, dass solches im Seitschritt zu geschehen habe. Uebrigens ist dies in der neuesten Auflage weggeblieben. Die zahlreichen Holzschnitte können als gut bezeichnet werden und erleichtern wesentlich das Begreifen. Der Umstand, dass das Schriftchen seitens der verschiedensten Korporationen (darunter auch des Stadtmagistrates Laibach, wie es in der Vorrede zur zweiten Auflage heisst) Abnehmer fand, liefert den besten Beweis, dass es an seinem Platze ist. Den Lehrern aber, für die es eigentlich berechnet ist, sei es noch besonders empfohlen.

—a.

Fibel und erstes Lesebuch für die Volksschulen Kärntens von Dr. Josef Brandl. 4. Auflage. Klagenfurt, Druck und Verlag von Ferdinand von Kleinmayr. Preis: ungebunden 20 kr., gebunden 26 kr. — Die Fibel ist bedeutend besser, als die vordem im Gebrauch gestandene; zudem ist sie für den Schreibleseunterricht eingerichtet. Die beigegebenen Bilder sollen wahrscheinlich mehr ein Wink für den Lehrer sein, aus welchem Worte dieser oder jener Laut „abzuhören“ wäre; für die Schüler des ersten Schuljahres dagegen sind sie entschieden wertlos, da sie infolge der Ausserachtlassung jedweder Proporzion (Ei und Esel auf Seite 2, Leiterwagen und Apfel auf Seite 4 haben beispielsweise ganz gleiche Grösse) nur verwirrend wirken müssen. Ebenso bezweifeln wir sehr, ob das Kind im Stande sein werde, einzelne Abbildungen (wie z. B. die „Bank“ Seite 10, das „Buch“ Seite 18) auf den ersten Blick zu erkennen. Nebenbei will es uns auch nicht recht in den Sinn, warum sich gleich bei Beginn der Fibel ein Schultafelchen mit verschiedenen geradlinigen Figuren abgebildet finde. Soll das vielleicht die Vorübungen für den Schreibleseunterricht andeuten? Was nun die anbelangt, so gestalten sie sich wol bedeutend anders. Ueberhaupt müssen wir betonen, dass in Bezug auf Abbildungen nur eine von den vielen Fibeln so ziemlich an ihrem Platze ist, alle übrigen würden in vorteilhafterem Lichte erscheinen, wenn sie ohne derartige Beigaben erschienen wären. Was die Anordnung des Stoffes anbelangt, ist dieselbe entschieden gutzuheissen, obwol wir nicht recht begreifen, warum in einer Fibel, die ausschliesslich für ein bestimmtes Land berechnet ist, wie die vorliegende, dieses nicht grössere Berücksichtigung findet. Man wird freilich einwenden, dass sich im ersten Schuljahre die Heimatskunde mehr auf den Wohnort beschränke; allerdings, aber in diesem Falle hätte dann auch das letzte Stück: „Heimatland und (!) Vaterland“ wegbleiben müssen. Weiter muss anerkannt werden, dass der Verfasser bestens bemüht war, in den ersten Uebungen sinnlose Silben wegzulassen; bei späteren Uebungen jedoch wäre es nach unserem Dafürhalten besser gewesen, nur Gleichartiges zusammen zu fassen. So nimmt es sich äusserst sonderbar aus, wenn z. B. Seite 53 nach Anführung blosser Personennamen plötzlich und ganz allein das Wort „Elefant“ vorkommt. Für gewöhnliche Ohren hat auch der Satz: „Das Salz ist sauer“ (Seite 21) einen höchst sonderbaren Klang. Im allgemeinen müssen jedoch die vielen Vorzüge dieser Fibel, die sie im Vergleiche zu anderen, namentlich hinsichtlich des Stoffes und seiner planmässigen Anordnung, aufzuweisen hat, hervorgehoben werden. Bei einer neuen Auflage möge auch auf ein besseres, nicht durchscheinendes Papier Bedacht genommen werden.

—a.

Die Sahara oder von Oase zu Oase. Von dem Werke: „Die Sahara oder von Oase zu Oase, Bilder aus dem Natur- und Volksleben in der grossen afrikanischen Wüste“, von Dr. Josef Chavanne, mit 7 Farbendruckbildern, 64 Text-Illustrationen und einer Karte der Sahara (in 18 Lieferungen à 30 kr. ö. W. = 60 Pf., A. Hartleben's Verlag in Wien), sind soeben die ersten zwei Lieferungen erschienen. Schon aus dem Inhalte dieser beiden Hefte, in welchen der Verfasser den Leser von der Küste des Mittelmeeres nach der Oase Mursuk in Reshan führt, lässt sich erkennen, dass es dem Verfasser gelungen ist, in leicht fasslicher, spannender Darstellung ein naturgetreues und lebenswarmes Bild der Sahara zu geben, dass die bisherigen, vielfach irrigen Vorstellungen über die Natur der Wüste gänzlich beseitigt. Wir werden vorerst mit dem ganzen Apparat einer grossen Wüstenreise vertraut gemacht, erhalten eine fesselnde Schilderung der Schwierigkeiten und Gefahren einer Durchwanderung der Wüste; in derselben entrollt sich dem Leser das Bild des vielgestaltigen Naturcharakters der Wüste, führt der Verfasser in anmutender Abwechslung dem Leser Szenen aus dem Volksleben vor die Augen. Das Interesse desselben wird um so reger erhalten, als er selbst sich in die Lage des Reisenden versetzt, dem auf Schritt und Tritt Ueberraschungen bevorstehen. Den grossen Heerstrassen der Wüste, den Karavanenrouten folgend, wird der Leser in den nächsten Lieferungen des Werkes von Oase zu Oase, zunächst von Mursuk nach Rhut und Rhadames geführt, so dass er am Schlusse der grossen Reise die Sahara in ihrer Totalität kennen gelernt hat. Die beigegebenen guten Illustrationen, worunter besonders die Farbendruckbilder „Tripoli“, „Mondnacht in der Wüste“ u. s. w. hervorzuheben sind, vermitteln wesentlich die lebendige Darstellung, das richtige Verständnis, und sind eine Zierde des Werkes, dessen Anschaffung, den bekannten Intenzionen der Hartleben'schen Verlagshandlung entsprechend, jedermann durch einen äusserst wolfeilen Preis ermöglicht ist. Wir können dem wirklich prachtvoll ausgestatteten und für die weitesten Kreise interessanten Werke nur den besten Erfolg wünschen und es der wärmsten Teilnahme aller Gebildeten empfehlen.

Prüfungsanzeige.

Die nächsten Lehrbefähigungs - Prüfungen für allgemeine Volks - und Bürgerschulen werden im Sinne der h. Ministerialverordnung vom 5. April 1872 bei der hierländigen k. k. Prüfungskommission am 8. April d. J. und den darauf folgenden Tagen abgehalten werden.

Kandidaten und Kandidatinnen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, haben die gestempelte und vorschriftsmässig instruierte schriftliche Anmeldung längstens bis 1. April d. J. bei der Direktion der k. k. Prüfungskommission einzubringen und darin ausdrücklich zu erklären, ob sie sich der Prüfung für allgemeine Volks- oder Bürgerschulen, und im letztern Falle, für welche Gruppe zu unterziehen gedenken. Nach dem 1. April einlaufende Gesuche können nicht mehr angenommen oder berücksichtigt werden. — Dem Gesuche ist beizulegen: *a)* eine kurze Darstellung der Lebensverhältnisse und des Bildungsganges; *b)* das an einer Lehrerbildungsanstalt erworbene Zeugnis der Reife; *c)* der Nachweis über eine mindestens zweijährige Verwendung im praktischen Schuldienste, und zwar an einer öffentlichen Schule oder an einer mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Privatschule. — Für die Ablegung der Prüfung für Bürgerschulen ist eine Taxe von zehn, für die Ablegung derselben für Volksschulen eine Taxe von acht Gulden, und zwar vor Beginn der Prüfung, bei der Direktion der Prüfungskommission zu erlegen.

Die Kandidaten und Kandidatinnen, welche sich rechtzeitig gemeldet und ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung gehörig instruiert haben, wollen nicht erst eine besondere Verständigung oder Zulassungserklärung abwarten, sondern sich am 8. April, und zwar um 8 Uhr vormittags, zum Beginn der schriftlichen Prüfung in den hiefür bestimmten Räumlichkeiten der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt einfinden.

Laibach am 12. März 1878.

Direktion der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen.

Raimund Pirker.

Erledigte Lehrstellen.

Krain. Im Schulbezirke Radmannsdorf: Einklassige Volksschule zu **Karnervellach**, Lehrerstelle, Gehalt 450 fl., Zulage 50 fl., Wohnung; Bezirksschulrat Radmannsdorf bis 10. April. — Im Schulbezirke Loitsch: Zweiklassige Volksschule zu **Loitsch**, zweite Lehrerstelle, Gehalt 450 fl., Wohnung; Ortsschulrat daselbst bis 17. April.

Steiermark. Dreiklassige Volksschule zu **Uebelbach**, Unterlehrerstelle, Gehalt 480 fl., Wohnung; Ortsschulrat daselbst bis 4. April. — Dreiklassige Volksschule zu **Pischelsdorf** (Bezirk Gleisdorf), Unterlehrer-, event. Unterlehrerinstelle, Gehalt 560 fl., Wohnung; Ortsschulrat daselbst bis 30. März. — Volksschule zu **Knittelfeld**, Unterlehrerstelle, Gehalt 640 fl. (Dienstantritt am 20. April); Ortsschulrat daselbst bis 31. März. — Zweiklassige Volksschulen zu **Gabersdorf** und **St. Nikolai** ob Drassling (beide im Bezirke Leibnitz), je eine Unterlehrerstelle, Gehalt je 440 fl., Wohnung; bei den betreffenden Ortsschulräten bis 31. März. — Volksschule zu **Kleinsonntag** (Bezirk Luttenberg), Oberlehrerinstelle, Gehalt 550 fl., Funktionszulage 50 fl., Wohnung; Ortsschulrat daselbst bis 31. März. — Dreiklassige Volksschule zu **Reifnigg** (Bezirk Mahrenberg), Lehrerstelle, Gehalt 600 fl.; Ortsschulrat daselbst bis 15. April.

Niederösterreich. Einklassige Volksschule zu **St. Korona** (Bez. Baden), Lehrerstelle, Gehalt 600 fl., Wohnung; und Volksschule zu **Leobersdorf**, Unterlehrerstelle (event. Unterlehrerinstelle), Gehalt 600 fl.; beide bei den betreffenden Ortsschulräten bis 1. April. — Volksschule zu **Herzogbierbaum** (Bezirk Korneuburg), Unterlehrer- oder Unterlehrerinstelle, Gehalt 400 fl.; Ortsschulrat daselbst bis 23. März. — Volksschule zu **Zistersdorf** (Bezirk Mistelbach), Unterlehrer-, event. Unterlehrerinstelle, Gehalt 400 fl., event. 600 fl.; Ortsschulrat daselbst bis 31. März. — Mädchenvolksschule zu **Sechshaus**, Unterlehrerinstelle, Gehalt 600 fl.; Ortsschulrat daselbst bis 31. März. — Einklassige Volksschule zu **Scheuchenstein** (Bezirk Wr.-Neustadt), Lehrerstelle, Gehalt 600 fl., Wohnung; Ortsschulrat Miesenbach bis 15. April



Erscheint in 100 illust. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorrätig bei allen Buchhandlungen.
In Laibach bei Kleinmayr & Bamberg.

Danksagung.

Dem löblichen Komité des krainischen Schulpfennigs wird hiemit vom gefertigten Schulleiter für die der hiesigen Schule gespendeten Lernmittel der beste Dank ausgesprochen.

Franzdorf, am 20. März 1878.

Franz Papler, Schulleiter.

Im Verlage der Vereinsbuchdruckerei in Graz ist erschienen:

Haushaltungskunde für Volksschulen.

Von Joh. Ritter von Hermann,
k. k. Schulrat.

8°, 132 Seiten. Preis 36 kr. Mit Postzusendung 41 kr.

➡ Rezension hierüber in Nr. 5 dieses Blattes. ➡

Briefkasten.

Herrn F. K. in Innerkrain: Warum machen Sie uns nicht Ihren werten Namen bekannt? Derselbe bleibt ja ohnehin Redaktionsgeheimnis. Die Korrespondenz wird Aufnahme finden, sobald wir wissen werden, von wem sie herrührt. — Herrn T.: Wird an die Reihe kommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Sima, Polanastrasse Nr. 35 (alt 29).

Verlegt und herausgegeben vom „krain. Landes-Lehrerverein.“ — Druck v. Kleinmayr & Bamberg, Laibach.